



Von Wolfgang Machreich

Wenn in der Nacht ein Auto vorfährt, wacht Bernhard Jäggle auf. Er wohnt in Untermiete auf einem Bauernhof am Ufer des Zürichsees. Ja, so etwas gibt es noch: Bauersleute, die ihr Haus, ihren Stall, ihre Felder und Wiesen an einem der begehrtesten Wohnorte Europas nicht zu vielen Millionen Schweizer Franken machen, sondern Bauern bleiben. Weil sie und ihre Familie immer schon Bauern waren, weil sie sich diesem Ideal verpflichtet fühlen, weil sie stur sind. Bernhard Jäggle passt gut an diesen Ort; er ist auch idealistisch und unbestechlich und stur.

Am 10. Jänner 2010 haben Polizisten mit Waffen im Anschlag die Tür zu Bernhard Jäggles Tür eingetreten und seine Wohnung gestürmt. Seither schläft er nicht mehr so tief wie vorher. Seither weiß er, dass es sehr schnell gehen und man sehr viel, vielleicht sogar alles verlieren kann. Dabei hat Jäggle niemals in großem Stil mit Drogen gehandelt, er hat auch keine Millionen hinterzogen und keinen Terroranschlag geplant. Der junge Mann wollte für andere junge Menschen einen Zug durch Europa fahren lassen. Das hat gereicht, um sein Leben jahrelang aufs Abstellgleis zu stellen: lange Jahre vor Gericht, Jahre voller Existenzängste, jahrelanges Kämpfen um seinen guten Ruf und darum, nicht schuld zu sein, dass sein Projekt zerstört worden ist, und was für Jäggle noch schwerer wiegt, dass die unentgeltliche Arbeit, das Engagement Hunderter freiwilliger Mitarbeiter, ebenso vieler Bahnexperten aus allen Ländern sowie Vorauszahlungen der Gäste dieses Zuges umsonst gewesen und verloren sind.

Wie Österreich funktioniert

Bernhard Jäggle wollte Europa auf Schiene bringen. Vor genau fünf Jahren, am 22. April 2009 hätte sein Zug nach 25 Tagen Fahrt durch 18 Länder, nach über 100 Stopps in Bahnhöfen zwischen Warschau und Brüssel und von Rom bis Trondheim um 0.39 Uhr am Endbahnhof Bratislava ankommen sollen. Stattdessen hat für ihn vor fünf Jahren eine Gerichts-Odyssee begonnen, die er erst vor wenigen Tagen mit der Schließung der „Plattform GmbH“, seiner eigens für dieses Vorhaben gegründeten Gesellschaft, beendet hat. „Obwohl ich keinen Meter gefahren bin“, sagt Jäggle, „habe ich Europa erfahren – am Beispiel dieses Zuges habe ich erlebt, wie Österreich und wie Europa funktionieren.“ Die FURCHE wollte 2009 auch in Jäggles Europazug einsteigen, mitfahren und Europa in einem Zug aus nächster Nähe miterleben. Eine Reportage über dieses einmalige Projekt war damals geplant, ein Text voller Optimismus zur Gegenwart und Zukunft eines grenzenlosen Europas. Daraus ist nichts geworden: Die FURCHE ist so wie die an-

Bernhard Jäggle wollte 1000 Jugendlichen das grenzenlose Europa zeigen. Doch sein Zug fuhr 2009 nie ab. Fünf Prozessjahre später kann er wieder planen.

Europa in einem Zug aufs Abstellgleis geschickt

deren, hunderte von Teilnehmern dieses Zugs am Bahnsteig stehen geblieben. Und aus einer farbigen Reportage über Vielfalt und Reichtum eines geeinten Kontinents ist das ernüchternde Protokoll über kleingeistigen Provinzialismus, überbordende Bürokratie, kon-

„Ein EU-Beamter warnt Jäggle: ‚Das ist der letzte Krieg, den wir in Europa noch haben‘, und meint damit das Gegeneinander der Eisenbahngesellschaften.“

zerninterne Machtkämpfe und juristische Winkelzüge geworden.

Die Idee zu seinem Europazug ist Jäggle bei einer Fahrt mit dem Nachtzug von Zürich nach Wien gekommen: Warum nicht einen Zug als Raum- und Zeitkapsel nutzen, um die europäische Idee erfahrbar zu machen? Jäggle ist ein Fachmann für Verkehrsfragen, unterrichtet zu der Zeit an der ETH

Zürich. Er scharft Gleichgesinnte um sich, mit denen er sich an die Umsetzung seiner Idee macht. Dem ersten Enthusiasmus folgt schnell die Ernüchterung.

Europas letzter Krieg

Einen Zug von einem Land ins andere und anschließend ins nächste und in noch eins und noch eins fahren zu lassen, ist schwierig: Fahrpläne, Buchungssysteme, Bahnsteiglängen, nationale Eigenheiten und Eisenbahnen-Eigentümlichkeiten ... Ein Beamter der Europäischen Kommission warnt Jäggle: „Das ist der letzte Krieg, den wir in Europa noch haben“, und meint damit das offene und versteckte Gegeneinander zwischen den nationalen Eisenbahngesellschaften, die um ihre nationalen Pfründe fürchten. Jäggle und sein Team geben sich mehr Zeit zur Planung, in zwei Jahren, im Frühjahr 2009, passend zum 20-Jah-

re-Jubiläum des Berliner Mauerfalls soll ihr „ESNTrain“ (Erasmus Studenten Netzwerk-Zug) losfahren, zwischen West- und Osteuropa kreuzen, als hätte es nie ein geteiltes Europa gegeben, auf eisernen Schienen den Eisernen Vorhang ein für allemal überwinden. Ein ÖBB-Mitarbeiter, eine Koryphäe auf dem Gebiet grenzüberschreitender Zugfahrten, kann für die Idee gewonnen werden; gemeinsam wird über Kursbüchern gebrütet, Workshops finden statt, überall in Europa, an denen an den Konturen des Projekts gefeilt wird; rund 600 Studierende in ganz Europa arbeiten mit an der Logistik, vom Frühstücksemmerl bis zum Stromverbrauch am jeweiligen Bahnhof, und an der inhaltlichen Ausrichtung ihres ESNTrains: Themenabende, Ausstellungen, Vorträge, Konzerte ...

In dieser Zeit erhält Jäggle den goldenen Rat eines befreundeten Schweizer Unternehmensberaters: Das Ding wird zu groß, gründe eine GmbH. Dieser Schritt wird Jäggle später vor dem Ruin bewahren. Noch aber stehen alle Weichen auf Grün, sein Europazug-Projekt nimmt Fahrt auf, die Idee begeistert. Die deutsche Bundeskanzlerin Merkel schickt einen Brief: „Europa braucht solche Projekte“; der Schweizer Alt-Bundesrat Adolf Ogi gratuliert, und der abtretende Stadtpräsident von Zürich freut sich, als eine seiner letzten Amtshandlungen den Zug bei der Einfahrt zu begrüßen. Und das Wichtigste: Über Tausend Teilnehmer aus 98 Ländern haben sich angemeldet und bezahlt, wollen von Anfang bis Ende (wenige) oder einige Tage und Nächte (viele) bei dieser einmaligen Reise durch Europa mit dabei sein. Am 27. März steht der 500 Meter lange Zug am Bahnhof Bratislava bereit. Am

Vom Erdboden verschluckt

Im Frühjahr 2009, passend zum 20-Jahre-Jubiläum des Berliner Mauerfalls, sollte der ESNTrain losfahren, so als hätte es nie ein geteiltes Europa gegeben. Stattdessen ist der Zug am Tag der Abfahrt in Bratislava verschwunden.

nächsten Tag um 9.18 Uhr soll es losgehen. Jäggle ist noch in Utrecht bei einem ESN-Treffen, als ihn aus Wien ein Anruf erreicht: Der Zug wird seitens der ÖBB „wegen fehlender wirtschaftlicher Darstellung“ abgesagt. Die Nachricht erwischt ihn wie ein Keulenschlag. Dass es ÖBB-interne Streitigkeiten über den Zug gegeben hat, war Jäggle nicht verborgen geblieben. In den letzten Wochen vor der Abfahrt wurden die Zahlungsforderungen entgegen ursprünglicher Zusagen vervielfacht. Gleichzeitig gab es aber auch Signale, dass die ÖBB zu ihren ursprünglichen Abmachungen stehe, das Projekt nicht gefährdet sei.

Der Zug taucht verwüstet auf

Jäggle eilt nach Bratislava, doch der Zug ist weg, ein überlanger Zug wie vom Erdboden verschluckt. Die Menschen am Bahnsteig verlangen nach Antworten. Jäggle hat keine, aber er verspricht Aufklärung. Er fährt nach Wien, richtet mit seinen Mitarbeitern am Wiener Südbahnhof ein Pressezentrum ein und koordiniert in Tag-Nacht-Schichten die Krisenkommunikation, informiert die über ganz Europa verstreut enttäuscht auf den Zug wartenden. Der Zug taucht wieder auf. Verwüstet. Ausgeräumt. Von wem und auf wessen Anordnung hin, bzw. von wem geduldet, ist bis heute ungeklärt. Geklärt ist nach langen Prozessjahren aber, dass die ÖBB-Absage des ESNTrains einen Tag vor Abfahrt unstatthaft und das Zurückhalten der Anzahlung widerrechtlich war. Die ÖBB hat vor Gericht auch in allen anderen Punkten verloren. Und mit ihr Tausende Menschen, die für diesen Zug gearbeitet haben, mit diesem Zug Europa erfahren wollten. Geld, Engagement, Idealismus – weg! „Ich habe zwar alle Gerichtsverfahren gewonnen, aber es war ein Pyrrhus-Sieg“, kommentiert Jäggle den Ausgang des Verfahrens. Irgendwann will er einen neuen Europazug auf Schiene bringen. Aber noch ist es zu früh, noch ist er nicht bereit, noch wacht er auf, wenn in der Nacht ein Auto vorfährt.



Geplatzter Traum

Jäggle hat das langjährige Verfahren gegen die ÖBB gewonnen und in allen Punkten recht bekommen. Irgendwann will er das Projekt wieder aufleben lassen.